

Predigt am 2. Advent, 10.-12.2023 Kirchweih Kreuzkirche Roth, 10 Uhr

Predigtwort: Offb. 3, 7 – 8. 10 – 13

Und dem Engel der Gemeinde in Philadelphia schreibe: Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auf tut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf: Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.¹ Weil du mein Wort von der Geduld bewahrt hast, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die auf Erden wohnen. Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme! Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen, und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

Liebe Gemeinde an der Kirchweih der Kreuzkirche

„Wie oft muss ich noch schlafen, bis Weihnachten ist?“, fragt mich Hermine, 6 Jahre alt. Ich nehme meine Finger zu Hilfe und zähle: Vierzehn Nächte noch bis zur Heiligen Nacht. „Noch vierzehn Mal schlafen“, antworte ich. „Ist das viel?“, fragt Hermine. „Ja“, antworte ich, „das ist viel.“ Dann fallen mir alle Geschenke ein, die ich noch nicht habe. „Nein“, sage ich, „das ist gar nicht mehr viel.“

Vierzehn Mal schlafen, ist das viel, liebe Gemeinde? Für Kinder ist das viel. Für Kinder, die voller Erwartung sind, die auf den Heilig Abend sehnsüchtig warten, die gespannt sind, was unter dem Weihnachtsbaum liegen wird. Vierzehn Mal schlafen. So viel. Hermine braucht Geduld. Das ist schwer. Das ist aber auch schön, denn das Warten lohnt sich ja. Meistens.

Advent ist die Zeit, in der wir warten. Das Warten haben wir uns leichter gemacht, weil wir einen Adventskalender haben, die Adventssonntage zählen, eine Kerze nach der anderen am Adventskranz entzünden. Früher war die Adventszeit eine Fastenzeit, damit man sich auf Weihnachten mit Plätzchen und Weihnachtsgans umso freuen konnte. Heute feiert sich die Ungeduld selber. Weihnachtsfeiern *en masse* finden mitten im Advent statt, ‚Stille Nacht‘ am 10. Dezember. Warten können ist keine weitverbreitete Tugend mehr.

Manche sagen: Du brauchst auch nichts erwarten. Ich erwarte nichts mehr. Ich bin froh mit dem, was ich habe. Was kommt, weiß ich nicht. Meine Lebenserfahrung sagt mir: Es wird eh alles schlechter, unübersichtlicher, verrückter. Ich erwarte nichts. Zu viele meiner Erwartungen wurden enttäuscht.

So wie Abraham und Sara. Gott hat ihnen Nachkommen versprochen. Und nun warten sie. Auf ein Kind. Er und Sara warten, sehnsüchtig, viele Jahre. Das Kind kommt nicht. Sie werden immer älter. Und sie geben das Warten auf. Ein falsches Versprechen, eine trügerische Hoffnung, denken sie. Eines Tages kommt Besuch. Er fragt, wie es mit dem Kind steht. Abraham und Sara erzählen, enttäuscht, traurig. Alles Warten war umsonst. Der Fremde sagt: In einem Jahr komme ich wieder und ihr werdet ein Kind haben. Sara muss lachen. Das ist nun zu spät. Und dann, nach einem Jahr, bringt sie ein Kind zur Welt.

Manchmal geben wir das Warten auf. Es ist schwer sich einzugestehen, dass Hoffnungen sich nicht erfüllen. Auf ein Kind. Auf Heilung. Auf eine neue Chance. Auf Versöhnung.

Warten können, Geduld haben ist eine Kunst. Sie widersteht der Gefahr der Resignation. Sie widersteht dem Drang, das Gute, Schöne, Liebe selbst mit eigenen Händen errichten zu wollen, jetzt, sofort und für alle. Warten, Geduld haben, ist eine große Kunst. Die Adventszeit hilft uns, diese Kunst zu üben.

Du hast eine kleine Kraft. Du hast mein Wort bewahrt. Du hast meinen Namen nicht verleugnet. So schreibt der Seher Johannes an die Gemeinde in Philadelphia. Mich berührt das Bild von der Tür und dem Schlüssel sehr: *Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auftut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf: Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.*

Das sind die Werke, die zählen: Eine kleine Kraft haben, Gottes Wort bewahren, den Namen Gottes nicht verleugnen. Diese Werke machen die Hoffnung der Christen fest in ihren Herzen: Eine Tür ist aufgetan, die niemand zuschließen kann. Die Christen in dieser Stadt in Kleinasien erleben Anfeindung, Verleugnung, Todesgefahr. Aber sie geben das Warten nicht auf. Sie geben die Hoffnung nicht auf, dass Christus ihnen nahe sein wird. Sie resignieren nicht. Sie üben sich in Geduld. Sie hoffen auf Gottes Hilfe. Sie geben sein Wort nicht auf.

Was jedoch ist die Heilige Schrift anderes als ein Brief des Allmächtigen Gottes an seine Geschöpfe? (ep, 5,46) Diese rhetorische Frage hat Gregor der Große gestellt, nicht der, dem wir die gregorianische Zeitrechnung verdanken, die erst knapp 1000 Jahre später eingeführt wurde. Aber in den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche berufen sich die Reformatoren auf eben ihn, den großen Gregor, der im 6. Jahrhundert lebte. Er hielt etwas ausdrücklich fest, was in der alten Kirche schon immer so verstanden worden war: Die Bibel als Brief Gottes, als Himmelbrief, einem Meteoriten gleich senkrecht auf die Erde niedergestürzt, als Liebesbrief, der den Bund zwischen Gott und Mensch besiegelt.

Die Bibel als Brief Gottes an uns. Diesen Brief hat jede Landeskirche, jeder Christ. Dieser Brief liegt offen überall aus, man muss ihn nicht in verborgenen landeskirchlichen Archiven ausgraben oder in Kommissionen wortgewaltig neu entwerfen. Wir können ihn einfach nehmen und lesen. Lesen wir Gottes Brief an uns! *Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt* (V. 13). Das sind die Schlüsselworte zum Heil: Lesen und hören wir diesen Brief laut, lesen und hören wir ihn leise. Lesen und hören wir ihn allein, lesen und hören wir ihn gemeinsam. Wichtig ist nur: Lesen und hören. Weil wir dann im Herzen gewisser werden, weil wir unserer Hoffnung auch dann trauen, wenn alles dagegenspricht.

Etwas Wichtiges fehlt aber noch, liebe Gemeinde. Das Entscheidende heute am 2. Advent: Menschen, die auf Gott hören, warten auf etwas hin. Es geht nicht nur um eine Haltung, es geht um ein Ziel. Große und Kleine warten im Advent auf Weihnachten. Und Weihnachten kommt. Gott wird kommen. Gott wird da sein. Ganz gewiss. Worauf warten wir? Worauf lohnt es sich zu warten? Gegen allen Augenschein?

Diese Kirche, in der wir heute Morgen sitzen, hält diese Fragen offen, hält diese Sehnsucht wach. Der Friedhof in der Stadt war zu klein geworden, darum ging man nach außen,

außerhalb der damaligen Stadt. Aber stünde die Kreuzkirche nicht hier, würde der Tod – längst mitten in der Stadt – hier triumphieren. Was dürfen wir hier hoffen? Was dürfen wir hier erwarten? *Als aber die Zeit erfüllt war...* kamen und kommen wir gerne hierher, gingen und gehen aus dem Gottesdienst der Kreuzkirche auf den Friedhof zu unseren Lieben. Die Kreuzkirche an sich ist schon die göttliche Botschaft von der Gottesliebe, die unsere Menschenliebe umfasst und erneuert. Das ist ihr großer Trost, den wir feiern. Ohne großes Brimborium, ohne Festzelt – auf eine feine Weise, in unseren Herzen, hier im Gottesdienst.

„Warum bekomme ich zu Weihnachten Geschenke“, fragt Hermine, „ich habe doch gar nicht Geburtstag.“ „Du hast recht“, antworte ich, „aber ein anderer hat Geburtstag.“ „Wer denn“, fragt Hermine, „kenne ich den?“ „Ja“, antworte ich, „Jesus hat Geburtstag, Gottes Sohn.“ „Und wieso bekomme *ich* dann Geschenke?“ fragt Hermine. „Weil wir uns alle über den Geburtstag von Jesus sehr freuen und weil wir anderen diese Freude schenken wollen,“ so versuche ich zu erklären. „Dir wollen wir auch diese Freude schenken. Deshalb bekommst Du Geschenke. Und außerdem, weil wir dich ganz liebhaben.“ „Ach so“, sagt Hermine. „Ich freue mich schon auf Weihnachten“, sagt sie. „Ich auch“, antworte ich. „Wie oft muss ich noch schlafen?“ „Vierzehn Mal“, antworte ich.

Wir warten auf Weihnachten, liebe Gemeinde. Unser Warten wird nicht umsonst sein. Gott sorgt dafür. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christus Jesus. Amen.

Eberhard Hadem 9.12.2023

3

ⁱ Der V. 9 verweist auf einen innerkirchlichen Konflikt zwischen Juden und Judenchristen der ersten Jahrhunderte, dessen Wortwahl – leider – auch noch zum Standardrepertoire des Antisemitismus geworden ist. Um diesen Hintergrund zu erklären, hätte in der Predigt zum 2. Advent viel zu viel Raum eingenommen, deshalb habe ich ihn als Predigtwort weggelassen. *Siehe, ich werde schicken einige aus der Synagoge des Satans, die sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern lügen; siehe, ich will sie dazu bringen, dass sie kommen sollen und zu deinen Füßen niederfallen und erkennen, dass ich dich geliebt habe.*